

Geistlich-diakonisch leben und leiten

Eine Besinnung zu Apostelgeschichte 6,1-7

Pfarrerin Dorothee Gabler hat an unserer Jahreskonferenz die Wichtigkeit und den Wert diakonischen Lebens entfaltet. Dabei hat sie sich mit Fragestellungen und Herausforderungen unserer Gegenwart auseinandergesetzt.

Dorothee Gabler ist seit 2011 Dozentin an der Missionsschule für Altes Testament, Gemeindepädagogik und Predigtlehre. Als Synodale der Württembergischen Kirche ist sie in einem Sonderausschuss tätig, der intensiv an der Entwicklung des Diakonats arbeitet.

In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung. Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir wollen aber ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben. Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut; und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia. Diese Männer stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten die Hände auf sie. Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

Apostelgeschichte 6,1-7

Was war das doch für eine herrliche Zeit im Reich Gottes, als man nicht über Spendeneinbrüche und Sparpläne diskutieren musste. Als Hauptamtliche nicht vor allem als Kostenfaktoren betrachtet wurden, sondern alle sich an der täglich wachsenden Gemeinde freuten.

Das ist geistlich-diakonisches Leben: sich persönlich an Jesus festmachen, und damit Diener zu werden in seiner Kirche und seiner Welt. Er ist unser Dienstherr, ihm geben wir unsere „Amtsverpflichtung“. Als Amtsträger dienen wir nicht in *unserer* Gemeinde, sondern in *seiner* Kirche. Wir laden Menschen nicht in *unsere* Gottesdienste ein, sondern führen sie in die *Gegenwart des dreieinigen Gottes*. *Geistlich-diakonisches Leben ist ganz auf Christus konzentriert* und dient seiner Kirche.

Wer dem Herrn gehört, der befindet sich immer schon in ökumenischer Gemeinschaft mit anderen Kirchen, Gemeinschaften und Verbänden.

Ich sage das ganz bewusst, denn in Zeiten rückläufiger Spenden und Gemeindeglieder werden uns die Schwestern und Brüder, die uns besonders nahe stehen, manchmal zu gefährlichen Konkurrenten. Welcher Gemeinschaftsverband schafft es, die Jugendlichen anzusprechen und zu gewinnen, wer bekommt zuerst einen Fuß ins Gemeindehaus oder in die Schulsozialarbeit? Geistlich-diakonische Menschen versuchen nicht, das Reich Gottes zu beherrschen, sondern ihm zu dienen. Sie sind Diener Jesu. Und Jesus will, dass wir als Kirche auch der Welt dienen: Wir haben ein Amt als Salz und Licht für die Welt. Denn Jesus ist nicht nur Herr der Kirche, sein Diakonats hat die ganze Welt im Blick. *Geistlich-diakonisches Leben ist ganz auf Christus konzentriert und dadurch ganz der Welt zugewandt!*

In einer von Christus geöffneten Kirche zu leben und zu leiten, führt zu einem span-

... SIND DEUTSCH-TÜRKISCHE
JUGENDLICHE JESUS BEGEGNET
UND HABEN SICH TAUFEN LASSEN

nenden und manchmal auch gespannten Miteinander.

„In diesen Tagen erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen.“

Die Urgemeinde war nicht nur groß, sie war sogar mehrsprachig, multikulturell, sie war von Anfang an milieuübergreifend. Das ist eine geistliche Wirklichkeit. Die Apostel waren mit griechisch sprechenden Menschen in Kontakt. Gibt es bei uns Menschen, die sich die Mühe machen, Sprachbarrieren zu überwinden? Wir haben heute viele Dörfer und Stadtteile, wo Menschen anderer Sprache und Herkunft mit uns gemeinsam leben.

Im Sommer waren wir mit Studierenden in Heidelberg in der sogenannten Diakoniekirche, zu deren Gemeinde auch ein afrikanisch-sprachiger Gottesdienst gehört. Pfarrer Barth hatte einigen afrikanischen Studenten, die in Heidelberg in keiner Gemeinde Anschluss fanden, die Kirche zur Verfügung gestellt. Inzwischen ist dieser Gottesdienst für viele afrikanische Studenten zur Heimat geworden. Sie laden auch nichtchristliche Afrikaner ein, die hier ein Stück Heimat erleben. Und die deutschsprachigen Gemeindeglieder, die zwar an diesen Gottesdiensten nicht teilnehmen, haben eine Beziehung zu diesen afrikanischen Christen in ihrer Stadt. Hier hat ein landeskirchlicher Pfarrer geistlich-diakonisch gelebt und geleitet! Auch die Gründung der Evangelischen Ausländerseelsorge innerhalb der Bahnauer Bruderschaft ist für mich so ein Zeichen geistlich-diakonischen Leitens. Wie viel Menschen wurden schon durch die Arbeit von Hannah und Heidi Josua gesegnet. Und selbst wenn wir nicht oder nicht mehr in der Lage sind, eine neue, noch dazu so eine schwere Sprache zu erlernen, kann Gott durch uns Sprach- und Kulturbarrieren überwinden.

Ein Gemeinmediakon auf der Ostalb hat türkische Jugendliche in seinen Hauskreis eingeladen und mit ihnen in der Bibel gelesen. Er hatte ein offenes Ohr für ihre Nöte und Konflikte auf dieser Grenze zwischen der Kultur, die diese Jungs zuhause leben, und dem, was ihnen in der Schule

und am Arbeitsplatz begegnet.

In diesem Hauskreis sind deutsch-türkische Jugendliche Jesus begegnet und haben sich taufen lassen. Inzwischen haben zwei von ihnen an der Missionsschule in Unterweissach ihre Ausbildung gemacht. Ganz bewusst arbeiten sie nun als Diakone mit Jugendlichen, die ähnliche Erfahrungen machen.

Ein kleiner Schritt in einer ganz normalen Gemeinde, ein regelmäßiger Jugendhauskreis – so kann geistlich-diakonisches Leben und Leiten aussehen.

Auch in Jerusalem hat man solche Schritte

getan. Aber leicht war es schon damals nicht, dies alltäglich zu leben. Die kulturellen Grenzen führten zum Konflikt. Die Einmütigkeit drohte bei der wachsenden Gemeinde zu zerbrechen.

Die griechisch sprechenden Juden fühlten sich benachteiligt, insbesondere ihre Witwen.

„Sie murrten, weil die Griechisch sprechenden Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.“

Die Witwen verkörperten zur damaligen Zeit den Inbegriff von sozialer Deklassierung und Hilfsbedürftigkeit. Im Judentum gab es klare Regelungen, wie die Armen und Bedürftigen mitversorgt wurden. Gott ist die menschliche Not nicht egal, deshalb hat er seinem Volk Gesetze gegeben, wie sie für Bedürftige und Rechtlose sorgen sollen. Es ist gut, wenn wir uns als Christen dafür einsetzen, dass solche Gesetze erhalten bleiben oder neu beschlossen werden. Es gehört zum geistlich-diakonischen Auftrag Jesu in Politik und Gesellschaft, den Armen und Rechtlosen als Anwalt zu dienen.

Gott will nicht nur eine Beziehung zu uns, er will auch unsere Beziehung zu den Menschen verändern. Es ist deshalb eine geistliche Frage, wie wir mit unseren Nächsten umgehen!

Die Urgemeinde hat sozial-diakonisch gelebt. Aber Wunsch und Wirklichkeit drifteten auseinander. Je größer die Gemeinde wurde, umso schwerer wurde es, jeden

GOTT IST DIE MENSCHLICHE NOT NICHT EGAL, DESHALB HAT ER SEINEM VOLK GESETZE GEGEBEN, WIE SIE FÜR BEDÜRFTIGE UND RECHTLOSE SORGEN SOLLEN

Dorothee Gabler im Gespräch
mit Günther Kreis

Einzelnen zu sehen. Und so gab es plötzlich Einzelne, die raus fielen, die übersehen wurden. Als ausländische allein lebende Frauen hatten die griechischen Witwen niemand, der sie versorgte, weder die Familie noch die Dorfgemeinschaft. Und als sie zur Gemeinde kamen, hat man ihre besondere Situation nicht wahrgenommen. Die Versorgungskonzepte der Gemeinde hatten hier eine Lücke.

Manchmal haben wir tolle Leitbilder und Konzepte entwickelt für unsere Gemeinden und Gemeinschaften. Es ist alles bi-

**... DIE KRITIKER NICHT
EINFACH ZUM SCHWEIGEN
GEBRACHT, SONDERN IHRE
ANLIEGEN WAHRGENOMMEN
UND IN DIE GEMEINDEVER-
SAMMLUNG EINGEBRACHT**

blich-theologisch durchdacht. Aber dann kommen plötzlich neue Menschen zu uns mit ganz anderen Bedürfnissen. Nehmen wir sie wahr? Sind uns diese Menschen so wichtig, dass

sie unsere Gemeindekonzepte in Frage stellen dürfen?

Jesus hat sich von Menschen aus dem Konzept bringen lassen.

Andere griechische Gemeindeglieder machten in der Urgemeinde auf die Not der griechischen Witwen aufmerksam. Gerade in wachsenden Gemeinden kann uns der Erfolg der Gemeindearbeit blind machen für die Konflikte und Schwierigkeiten. Auch in lebendigen Gemeinden werden Christinnen und Christen aneinander schuldig. So bekennen wir nicht zufällig im Glaubensbekenntnis die Vergebung der Sünden und die Auferstehung der Toten unmittelbar nach dem Bekenntnis zur heiligen christlichen Kirche als Gemeinschaft der Heiligen. Geistlich-diakonisch leben bedeutet, nicht nur anderen zu helfen und zu dienen, sondern auch die eigene Schuld zu erkennen und voreinander zu bekennen. Gerade weil wir Gott und die Menschen lieben, decken wir Missstände und Schuld in der Gemeinde nicht einfach zu. Geistlich-diakonisch handeln bedeutet Missstände anzusprechen, auf Mängel und Übersehenes aufmerksam zu machen, auch wenn das zunächst die Harmonie und Einmütigkeit stört. Die Apostel haben die Kritiker nicht einfach zum Schweigen gebracht, sondern ihre Anliegen wahrgenommen und es in die



Gemeindeversammlung eingebracht: *„Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen. Darum, liebe Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst. Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.“*

Die Apostel haben das Problem zur Chefsache gemacht. Sie waren verantwortlich für die Gemeinde, deshalb haben sie sich auch um Klärung in dieser Sache bemüht. Sie *leiten geistlich-diakonisch*. Sie fühlen sich für die Gemeinde verantwortlich, aber genau darum haben sie nicht einfach diese Aufgabe auch noch übernommen. Sie wussten um ihre eigenen Grenzen und hatten den Mut, diese zu akzeptieren und einzufordern, dass die Gemeinde sie auch akzeptiert. Die Apostel ermutigen uns hier, nicht nur unseren Auftrag, sondern auch unsere Grenzen zu akzeptieren. Sie wissen um ihre Aufgabe und ihre Grenze. Und sie zeigen, wie man maßvoll mit sich selbst und anderen Mitarbeitenden umgeht. Deshalb setzen sie neue Leiter ein, die mit ihnen die Verantwortung übernehmen. Dieses Verhalten der Apostel hat mich persönlich sehr nachdenklich gemacht. Wo übernehme ich Verantwortung so, dass ich Grenzen setze? Nicht unser grenzenloser Einsatz für Gott und die Menschen ist geistlich-diakonisch. Gott hat eine bestimmte Aufgabe für jede und

jeden in der Gemeinde. Es ist gut, sich immer neu vor Gott und mit den anderen in der Gemeinde zu prüfen, was jeweils unser spezifischer Auftrag ist. Geistlich dienen und geistlich leiten heißt, sich vom heiligen Geist leiten lassen. Geistlich leiten heißt geleitet werden. Nicht nur unsere Gaben und die Nöte der Menschen sollen uns bestimmen, sondern Gott selbst gibt uns den Auftrag. Lassen wir uns nicht treiben, sondern von seinem Geist leiten!

Die Apostel zeigen uns, was das bedeutet: Als Verantwortliche für die Gemeinde schufen sie Raum für die Bedürfnisse und Gaben der anderen. Sie ermöglichten sieben Männern, ihre Gaben in die Leitung einzubringen. Ja, sie suchten nicht einmal selbst die neuen Leiter aus, sondern baten diejenigen, die am nächsten dran waren am Problem, geeignete Leute zu suchen. Die ganze Gemeinde hat dann gewählt, auch die griechischen Witwen konnten mitbestimmen. Zugleich war es eine zutiefst geistliche Entscheidung. Denn nur solche Männer standen zur Wahl, die sich als geistliche und weise Männer in der Gemeinde bewährt hatten. Nach der Wahl wurden sie im Gottesdienst von den Aposteln mit dem Segen in ihre Aufgabe eingesetzt. Die Namen zeigen, dass die Gemeinde ganz bewusst lauter griechische Leiter ausgewählt hat.

Wir sehen jedoch, dass es hier nicht um ein ausschließlich soziales Diakonenamt geht. Sondern hier geht es um neue Diener in der Gemeinde, die mithelfen, dass die Liebe des Schöpfers und Erlösers erfahrbar wird. Es geht um einen neuen geistlichen Dienst insbesondere für die griechischsprechenden Gemeindeglieder.

Die Apostel haben die Not und die Gaben gesehen, die Gott der Gemeinde anvertraut hat.

„Diese Männer stellten sie vor die Apostel, die beteten und legten die Hände auf sie.“

Die Not der Gemeinde hat die Apostel nicht verleitet, von ihrem speziellen Auftrag abzurücken. Als Apostel hatten sie eine ganz bestimmte Aufgabe. Und es

war eine geistlich-diakonische Entscheidung, diese nicht zu vernachlässigen: „Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Diakonat des Wortes bleiben.“

Das heißt jedoch nicht, dass die griechischen Amtsträger nicht beten und verkündigen sollten. Diese Geschichte dient nicht als Begründung für eine Aufgabenteilung zwischen geistlichem und diakonischem Amt bzw. zwischen Wort und Tat. Weder das Gebet und die Verkündigung, noch die Taten der Liebe werden in der Kirche exklusiv bestimmten Profis und Amtsträgern delegiert. Sie bleiben die Aufgaben der Gemeinde, die durch den Dienst der gewählten Personen darin unterstützt wurde. So lesen wir gerade von den neu eingesetzten Leitern Stephanus und

Philippus, wie auch sie das Evangelium verkündigten und mit und für Menschen gebetet haben. Dieser Konflikt in Jerusalem mahnt also vielleicht gerade uns geistlich Leitende und Hauptamtliche, dass wir nicht vor lauter Leitungsaufgaben und Sitzungen das Beten und das Weitersagen des Evangeliums vernachlässigen.

Wir müssen unseren Dienst nicht alleine tun, sondern Gott füllt uns mit seinem Geist, der unser Herz reinigt und unseren Mund und unsere Hände bewegt. Sein Geist erreicht durch unsere Arbeit Menschen, die wir vielleicht noch gar nicht im Blick haben. Da kann man nur staunen über Gott und ihm begeistert dienen.

SIE SUCHTEN NICHT EINMAL SELBST DIE NEUEN LEITER AUS, SONDERN BATEN DIEJENIGEN, DIE AM NÄCHSTEN DRAN WAREN

PfarrerIn Dorothee Gabler

